

# Und immer droht der Untergang

Ob Bevölkerungswachstum, Ölschock, Waldsterben oder Klimatod: Die finale Öko-Katastrophe strahlt einen unwiderstehlichen Charme auf Propheten und Politiker aus. Die Endzeitprediger gehen nach dem immergleichen Angst-Schema in neun Punkten vor. Von Alex Reichmuth

Nun haben sie wieder Hochkonjunktur, die Katastrophenapostel und Endzeitprediger. In düsteren Worten warnen sie wegen des Klimawandels vor dem Ende der Zivilisation und dem Aussterben des Menschen. Sie erklären die Erderwärmung zur «Überlebensfrage» und sehen in ihr die «grösste Herausforderung der Menschheit». Mit Verweis auf «unsere Kinder und Enkel» verbieten sie sich jede Kritik an ihrem Weltrettungsprojekt. Die Masslosigkeit, mit der sie Tod und Verderben ankündigen, ist jedoch genauso wenig neu wie das Rezept, mit dem sie vor der nahenden Apokalypse warnen. Hier die Anleitung für ein ökologisches Untergangsszenario in neun Schritten:

## 1 - Man erkläre ein ökologisches Problem zur Existenzfrage

In den sechziger Jahren erweckte das neu aufkommende ökologische Bewusstsein auch die Untergangsprediger. Der amerikanische Biologe Paul Ehrlich erklärte die Erde wegen der wachsenden Weltbevölkerung zum «sterbenden Planeten». In seinem 1968 erschienenen Buch «Die Bevölkerungsbombe» prophezeite er: «In den siebziger Jahren werden gewaltige Hungersnöte die Menschheit heimsuchen. Hunderte von Millionen Menschen werden trotz aller sofort eingeleiteter Hilfsprogramme verhungern. Es ist zu spät, eine ernste Zunahme der Weltsterberate zu verhindern.»

Der «Massenhungertod» in den siebziger Jahren blieb zwar aus, dafür boten der Ölschock und der Wachstumspessimismus des Club of Rome Gelegenheit, über das Ende der Menschheit zu fantasieren. Der deutsche Politiker Herbert Gruhl schrieb in seinem Bestseller «Ein Planet wird geplündert»: «Viele von denen, die die schwerste Krise der Menschheit zu bestehen haben werden, befinden sich als Kinder und Jugendliche schon mitten unter uns.»

Nochmals zehn Jahre später doppelte der deutsche Publizist Hoimar von Ditfurth nach und erklärte den Kampf der Menschheit ums Überleben für verloren: «Wer sich die Mühe macht, die überall schon erkennbaren Symptome der beginnenden Katastrophe zur Kenntnis zu nehmen, kann sich der Einsicht nicht verschliessen, dass die Chancen unseres Geschlechts, die nächsten beiden Generationen heil zu überstehen, verzweifelt klein sind.» Von Ditfurth nannte sein 1985 erschienenes Buch, ebenfalls ein Bestseller, in Anlehnung an Martin Luther: «So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen — Es ist soweit».

## 2 - Man werfe mit Superlativen um sich

Was die Menschheit in diesen Jahren erfahre, verkündete Herbert Gruhl 1975, werde bei ihr «den grössten Schock hervorrufen, der ihr in der gesamten bisherigen Geschichte widerfahren ist». Zu grossspurigen Vergleichen liess sich zwei Jahre später auch Robert Jungk hinreissen, Lichtfigur der deutschen Öko-Bewegung: «Die industrielle Katastrophe kann heute Ausmasse annehmen, die den Folgen von Erdbeben und Pest nicht nachstehen, ja diese in einer Hinsicht sogar übertreffen.» 1983 verkündete die deutsche Zeitung *Die Zeit*, dass man wegen des Waldsterbens gar vor einem «ökologischen Hiroshima» stehe.

In jüngster Zeit greift vor allem Friedensnobelpreisträger Al Gore gerne zu Superlativen, um bei seinen Warnungen vor dem Klimawandel immer noch eins draufzusetzen: Es drohe ein «ökologischer Holocaust», und der Klimawandel sei «die wichtigste moralische, ethische, spirituelle und politische Frage aller Zeiten». Auch liebt Gore vollmundige Parallelen wie die der Erderwärmung zu Nazi-Deutschland: «Die Evidenz einer ökologischen Kristallnacht ist so klar wie das Klirren der zerberstenden Scheiben in Berlin.»

## 3 - Man weise jeden Zweifel an der bevorstehenden Katastrophe von sich

Ultimativ konstatierte der *Tages-Anzeiger* im Frühjahr 1984: «Die letzten Zweifel über den Zusammenhang von Luftverschmutzung und Waldsterben [ . . . ] sind ausgeräumt.» Und *die Zeit*

verkündete: «Am Ausmass des Waldsterbens könnte heute nicht einmal der ungläubige Thomas zweifeln, allenfalls ein Ignorant.» Im Februar 1985 erklärte Nationalrätin Elisabeth Blunschy (CVP) im eidgenössischen Parlament jeden Einwand gegen das Waldsterben für gegenstandslos: «Niemand bestreitet die Schäden, die da sind, und niemand bestreitet die Luftverschmutzung als Hauptursache dafür.» Hoimar von Ditfurth erklärte im selben Jahr das nahe Ende der Menschheit als ebenfalls unbestreitbar: «Nicht darüber, ob wir aussterben werden, lässt sich daher sinnvoll streiten. Die Tatsache selbst steht fest.»

#### **4 - Man beklage das dekadente Verhalten der Menschen**

Parasiten seien Lebewesen, die ihr Dasein auf Kosten anderer Arten fristen, erklärte von Ditfurth in seinem Buch und folgerte: «Wenn wir diese Definition zugrunde legen, haben wir uns selbst als die rücksichtslosesten und erfolgreichsten Repräsentanten dieser speziellen Anpassungsform zu betrachten.» Der Parasit Mensch verschwinde aber bald vom Planeten Erde, was kaum zu bedauern sei: «Niemand wird das Ausscheiden des Menschen aus der Geschichte auch nur bemerken. Die Zukunft des Kosmos wird auch nicht die Spur einer Erinnerung an uns enthalten.» Nur so viel: Dann werde «wieder Frieden herrschen auf Erden». Ein ähnliches Menschenbild hatte auch der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg, als er im September 1987 die Übergabe der sogenannten «Waldhandschrift» bedeutungsschwanger kommentierte: «Die Gründe für das Waldsterben sitzen in uns selbst. Das Gas, das der Wald nicht mehr aushält, wird in unseren Köpfen erzeugt, bevor es aus Auspuffrohren und Schornsteinen strömt.» Die gegenwärtige Generation versage, hatte ein Jahrzehnt früher schon Herbert Gruhl geklagt: «Darum werden unsere Kinder die Zeitgenossen der Katastrophe sein und unsere Enkel uns verfluchen – soweit sie dazu noch alt genug werden.»

#### **5 - Man rufe eine Wendezeit aus**

Viele Menschen unterliegen der Täuschung, dass sich genau während ihrer Lebensspanne die allerwichtigsten Ereignisse abspielen. In Weltuntergangsszenarien wird diese verzerrte Wahrnehmung genutzt, wenn verkündet wird, das Schicksal der Erde entscheide sich in der unmittelbaren Zukunft: Es stehe ein knapp bemessenes Zeitfenster von wenigen Jahren zur Verfügung, um die Sache doch noch zum Guten zu wenden, heisst es jeweils. «Wir stehen nun an einem Scheideweg», verkündete Rachel Carson 1962 in ihrem Buch «Der stumme Frühling», in dem sie den Fortbestand von Mensch und Natur wegen des Einsatzes von Insektiziden und Pestiziden bedroht sah. Carson schrieb: «Der Weg, den wir seit langem eingeschlagen haben, ist trügerisch bequem, eine glatte moderne Autobahn, auf der wir mit grosser Geschwindigkeit vorankommen. Doch an ihrem Ende liegt Unheil. Der andere Weg, der abzweigt, ist weniger befahren, doch er bietet uns die letzte und einzige Möglichkeit, ein Ziel zu erreichen, das die Erhaltung unserer Erde sichert.» 1969 rief Uno-Generalsekretär Sithu U Thant ebenfalls eine Wendezeit aus: Man habe «noch etwa ein Jahrzehnt» zur Verfügung im Kampf gegen Wettrüsten, Bevölkerungsexplosion und Umweltzerstörung. Beliebt ist auch die Formulierung, es sei «fünf vor zwölf» oder gar «fünf nach zwölf». So warnte in den achtziger Jahren Moritz Leuenberger (SP) als Nationalrat vor dem Waldsterben: «Es ist nicht fünf vor zwölf, sondern es ist längst zwölf Uhr gewesen. Die Sturzfahrt ist in den freien Fall übergegangen.» Angeblich steht die Welt auch jetzt wieder am Scheideweg – wegen des Klimawandels: Vor zwei Jahren verkündete der Weltklimarat, für die Rettung der Welt vor der Erderwärmung stünden noch acht Jahre zur Verfügung.

#### **6 - Man fordere radikale Massnahmen**

Paul Ehrlich rief in den sechziger Jahren angesichts des Bevölkerungswachstums zu «innenpolitischen Sofortmassnahmen» und «wirksamen globalen Aktionen» auf. Er riet den USA, ein «Bundesministerium für Bevölkerung und Umwelt» einzurichten und mit allen Vollmachten auszustatten, um «eine angemessene Bevölkerungsgrösse durchzusetzen». Noch Drastischeres forderte er für die Entwicklungsländer: «In Sachen Bevölkerungskontrolle sollten gründliche Untersuchungen neuer Techniken der Geburtenregelung in die Wege geleitet werden, die möglicherweise zur Entwicklung von Massensterilisationsmitteln führen könnten.»

Einige Jahre später konstatierte Herbert Gruhl, dass die Umweltprobleme «mit marktwirtschaftlichen Mitteln» nicht mehr zu lösen seien: «Hier müssen politische Instanzen die Verantwortung für die Entscheidung übernehmen», forderte Gruhl. Um Massnahmen wie zum Beispiel Rationierung durchzusetzen, müsse gar eine «Weltregierung» geschaffen werden. Diese sei aber nur dann wirksam, «wenn sie mit allen Machtmitteln ausgestattet wäre, die den Vereinten Nationen fehlen».

### **7 - Man werfe Zweiflern vor, den Ernst der Lage nicht zu erkennen**

Nichts bringt die Untergangspropheten so sehr in Rage wie Stimmen, die den angeblich kurz bevorstehenden Weltuntergang bezweifeln und zur Mässigung aufrufen. Bitterlich beklagte sich etwa Robert Jungk in seinem Buch «Der Atomstaat»: «Wer den Ungeheuerlichkeiten, die der Eintritt in die Plutoniumzukunft mit sich bringen muss, nur mit kühlem Verstand, ohne Mitgefühl, Furcht und Erregung begegnet, wirkt an ihrer Verharmlosung mit.» Hart ins Gericht mit den «Wachstumsfanatikern» ging auch Herbert Gruhl: «Gerade die Hirne derjenigen, die Verantwortung tragen und zu Entscheidungen befugt sind, scheinen vernebelt – anderenfalls müsste man sie für Betrüger halten.»

In den achtziger Jahren wurde der Kampf gegen die Skeptiker des Waldsterbens mit gleicher Verbitterung geführt. Bernhard Wehrli, damaliger Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Umweltschutz, sagte im Sommer 1984 zur Kritik an der Waldsterben-These: «Derartige Verharmlosungen sind im höchsten Grad unverantwortlich und gefährlich, denn sie behindern die Massnahmen gegen das Waldsterben, die dringend nötig sind.» Ein Jahr später widmete Hoimar von Ditfurth seine Endzeitprophezeiung in Buchform konsequenterweise «den vielen, den allzu vielen Menschen, die es noch immer nicht wahrhaben wollen».

### **8 - Man unterstelle allen Kritikern unlautere Motive**

Wenn trotz drastischer Worte die Zweifler nicht verstummen wollen, bleibt der Griff in den rhetorischen Giftschränk. So machte es Bundesrat Alphons Egli, als er 1985 im Parlament den Kritikern des Waldsterbens entgegenschleuderte: «Wer heute das Gegenteil behauptet, der ist nach meiner Auffassung wenn nicht sogar bösgläubig, doch zum mindesten unbelehrbar, oder er hat ein persönliches Interesse daran, dass das nicht wahr sein darf, was er nicht wahrhaben möchte.»

Während in den achtziger Jahren hinter jeder Kritik an der Waldsterben-These sofort die Autolobby vermutet wurde, kommt diese Rolle heute der Ölindustrie zu: Al Gore sagte 2006 im Schweizer Fernsehen, auf Einwände gegen den Klimawandel angesprochen: «Es gibt eine kleine Gruppe von Skeptikern, von denen viele auf der Lohnliste der grössten Verschmutzer stehen, der Kohle- und Ölindustrie.» Als kurz vor dem Kopenhagener Klimagipfel bekannt wurde, dass führende Wissenschaftler zentrale Daten manipuliert hatten, wurden diese Enthüllungen sofort finsternen Kräften zugeschrieben. Bundesrat Moritz Leuenberger sagte, auf diese als «Klimagate» bekanntgewordene Affäre angesprochen: «Das ist für mich eine Intrige dunkler Mächte, die längst gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse auf pubertäre Art und Weise wieder ins Wanken bringen wollen.» Mit der Bezeichnung «Klimaleugner» werden Kritiker und Skeptiker gar in die Nähe der Holocaustleugner gestellt.

### **9 - Man verschiebe den Untergang auf später, wenn er nicht eintrifft**

Obwohl die Weltbevölkerung rasant weiterwuchs, trat in den siebziger Jahren das von Paul Ehrlich prophezeite Massensterben nicht ein. Im Gegenteil: Der Anteil der hungernden Menschen an der Weltbevölkerung hat sich seit Ehrlichs Publikation «Die Bevölkerungsbombe» reduziert – nicht zuletzt wegen der Entwicklung ertragreicherer Sorten in der Landwirtschaft. Trotzdem tritt Ehrlich weiterhin als apokalyptischer Reiter auf und warnt noch immer wie vor vierzig Jahren. Im letzten Herbst schrieb er im *New Scientist*: «Schon heute beobachten wir zum Beispiel in Südafrika und in Russland ansteigende Sterberaten. Die Annahme, dass die Sterberaten weiter steigen, ist nicht aus der Luft gegriffen.» Es sei zu befürchten, «dass sich der ungebremste Anstieg der Bevölkerung durch steigende Sterberaten von alleine lösen wird».

Als die These des Waldsterbens in den neunziger Jahren endgültig widerlegt war, hinderte das zahlreiche Umweltaktivisten nicht, noch jahrelang vor einem «schleichenden Waldsterben» zu warnen. Weniger Probleme, dass sich ihre Endzeitprophezeiung so rasch in Luft auflöst, haben diejenigen, die derzeit den Klimawandel zur Existenzfrage hochstilisieren: Ihr Untergangsszenario liegt so weit in der Zukunft, dass es vorläufig nicht falsifiziert werden kann.